

HARZ-ZEITSCHRIFT 2014

HARZ-ZEITSCHRIFT

FÜR DEN HARZ-VEREIN
FÜR GESCHICHTE UND ALTERTUMSKUNDE

herausgegeben von Bernd Feicke



66. Jahrgang 2014

147. Jahrgang der Zeitschrift des Harzvereins
für Geschichte und Altertumskunde

Berlin und Wernigerode 2014

Lukas Verlag

Herausgeber:
Dr. Bernd Feicke

Redaktion:

Dr. Bernd Feicke (Aufsätze und Rezensionen), Straße des Friedens 269, OT Westerhausen, 06502 Thale
Hans-Jürgen Grönke (Berichte), Andersen-Nexö-Straße 2, 99734 Nordhausen
Mitarbeit: Dr. Jörg Brückner, Dr. Christian Juranek und Dr. Wilfried Ließmann
Für die einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Die Zeitschrift ist die Fortführung der Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde, die bis zum 74./75. Jahrgang 1941/42 erschienen ist.

Zuschriften: Sendungen für die Schriftleitung und die Anzeigenverwaltung sowie Beitragsangebote und Besprechungsstücke für den Rezensionsteil bitte an Dr. Bernd Feicke, Tel. 03946/63 18.

Bezug: Mitglieder des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde e.V. erhalten die Zeitschrift für den Jahresbeitrag sowie Sonderveröffentlichungen zum Vorzugspreis. Nichtmitglieder zahlen den jeweiligen Ladenpreis. Der reguläre Verkauf erfolgt über den engagierten Buchhandel. Direktbestellungen sind auch möglich über den Lukas Verlag (Kollwitzstraße 57, 10405 Berlin, Tel. 030/44 04 92 20, Fax 030/44 2 81 77 bzw. online unter www.lukasverlag.com).

Konto-Nr. des Harz-Vereins bei der Harzsparkasse Wernigerode:
IBAN: DE87 8105 2000 0901 0147 37
BIC: NOLADE21HRZ

© by Harz-Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V. sowie Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2014
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D 10405 Berlin
www.lukasverlag.com

Umschlagabbildung: Quecksilberdestillation nach Agricola, 9. Buch (s. Beitrag F. Reinboth)

Umschlag: Lukas Verlag
Satz: Susanne Werner
Druck: Elbe-Druckerei Wittenberg

Printed in Germany
ISSN 0073-0882
ISBN 978-3-86732-204-1

INHALT

Harz-Zeitschrift 61–65 (2009–2013)	11
Inhaltsverzeichnis der Jahrgänge 61 bis 65 der Harz-Zeitschrift (Jahrgang 142 bis 146 der Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde) und der dazugehörigen Vereinsveröffentlichungen	

Aufsätze zur Harzgeschichte

Das karolingische Westwerk des Domes von Halberstadt Versuch einer Rekonstruktion THOMAS KÜNTZEL	33
Der Verlust der <i>libertas</i> Ein Anlass zur Urkundenfälschung? Ein Erklärungsversuch zur Entstehung der Urkunde Ludwigs des Jüngeren für das Kloster Drübeck CLAUDIA KRAHNERT	53
Kanonissen, Chorfrauen und Zisterzienserinnen zu Abbenrode Bereinigung von Irrtümern der Forschung CHRISTOF RÖMER	78
Zur Kantengestaltung in der Romanik des Ziegelbaugebietes KLAUS ALBERT HÖLLER	91
Die Zinnoberzeche bei Wieda Eine Geschichte bergbaulicher Fehlschläge FRITZ REINBOTH	98
Quellen zur Geschichte der Grafschaft und des Hauses Mansfeld aus den Akten des kaiserlichen Reichshofrats TOBIAS SCHENK	124
Von Arnulf bis zum Großen Kurfürsten 700 Jahre Halberstädter Münzgeschichte MANFRED MILLER	160

Literaturschau

Zeitschriftenübersicht Harzraum für das Jahr 2013 181

Rezensionen 190

Regional 190

Thomas Wozniak: Quedlinburg im 14. und 16. Jahrhundert. Ein sozialtopographischer Vergleich (= Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Bd. 11), Berlin 2013 (Bernd Feicke)

Christa Rienäcker (Text), Janos Stekovcs (Fotografien): Quedlinburg. Traumstadt an der Bode (= *.entdecken, Bd. 2), Döbel 2013 (Bernd Feicke)

Hartmut Lauenroth: Mansfeld (= Kulturreisen in Sachsen-Anhalt, Bd. 14), Fotografien von H. Lauenroth und J. Stekovics, Döbel 2013 (Bernd Feicke)

Christian Juranek: Gegen eine ganze Zeit. Der Schriftsteller und Zeichner Hans Graf von Veltheim (1818–1854) (= Braunschweiger Beiträge zur deutschen Sprache und Literatur, Bd. 13), Bielefeld 2011 (Gerhard Seib)

Fritz Reinboth: Die älteste Karte des Stiftsamtes Walkenried und ihr Kartograph Johannes Zacharias Ernst, Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte Walkenried/Bad Sachsa und Umgebung, H. 41, Clausthal Zellerfeld 2013 (Hans-Jürgen Grönke)

Fred Dittmann, Geschichte, Dokumente, Berichte, Bilder – Kelbra und Tilleda am Kyffhäuser, Kelbra/Kyffhäuser 2012 (Hans-Jürgen Grönke)

Hasselfelde – Geschichte einer alten Stadt im Harz, Hg.: Arbeitskreis Heimatgeschichte des Harzklubzweigsvereins Hasselfelde e.V., Clausthal-Zellerfeld 2013 (Hans-Jürgen Grönke)

Montanwesen / Numismatik 196

»Grube Büchenberg – Eiserner Schatz im Harz«, Hg.: Wolfgang Schilling und Autoren, Wernigerode 2013 (Hans-Jürgen Grönke)

Sissakis, Manuela: Das Wachstum der Finanzgewalt. Kriegs- und Herrschaftsfinanzierung im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel zur Regierungszeit Herzog Heinrichs d.J. (1515–1568) (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 270), Hannover 2013 (Michael Scholz)

Rechtsgeschichte 198

Heiner Lück (Hg.): Halle im Licht und Schatten Magdeburgs. Eine Rechtsmetropole im Mittelalter (= Forschungen zur Halleschen Stadtgeschichte 19), Halle 2012 (Dieter Pötschke)

Jörg Brückner, Andreas Erb, Christoph Volkmar (Bearb.): Adelsarchive im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt. Übersicht über die Bestände (= Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung des Landes Sachsen-Anhalt. Reihe A. Quellen zur Geschichte Sachsen-Anhalts, Bd. 20), Magdeburg 2012 (Bernd Feicke)

Der Goslarer Ratskodex – Das Stadtrecht um 1350. Edition, Übersetzung und begleitende Beiträge. Hg. i. A. des Geschichtsvereins Goslar e. V. von Maik Lehmborg (= Beiträge zur Geschichte der Stadt Goslar. Goslarer Fundus, Bd. 52), Bielefeld 2013 (Bernd Feicke)

Kirche und Kultur

202

Bettina Seyderhelm (hg. i.A. der Kirchlichen Stiftung Kunst und Kulturgut in der Kirchenprovinz Sachsen): Taufengel in Mitteldeutschland. Geflügelte Taufgeräte zwischen Salzwedel und Suhl. Magdeburg, Regensburg 2009 (Bernd Feicke)

Ernst Kiehl: Die volksmusikalischen Traditionen bei Joseph von Eichendorff. Spurensuche in seinen Tagebüchern und Werken, hg. v. Förderverein Historische Sammlungen Quedlinburg e.V., Quedlinburg 2013 (Bernd Feicke)

Falko Grubitzsch, Marina Meincke-Floßfelder (Bearb.): Denkmalverzeichnis Sachsen-Anhalt, Bd. 6.2 (Saalekreis – Altkreis Querfurt), Hg. Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Halle, Petersberg 2012 (Bernd Feicke)

Ulrike Wendland, Elisabeth Rüber-Schütte (Hg.): Historische Bauforschung in Sachsen-Anhalt II (= Arbeitsberichte, Bd. 12 des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt), Halle 2013 (Bernd Feicke)

Zeitfolge

206

Andrea Stieldorf: Marken und Markgrafen. Studien zur Grenzsicherung durch die fränkisch-deutschen Herrscher (= MGH-Schriften, Bd. 64, zugl. Habil.-Schrift Univ. Bonn 2007/08), Hannover 2012 (Bernd Feicke)

Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland, Katalog zur Ausstellung »Umsonst ist der Tod«, hg. im Auftrag der Mühlhäuser Museen, des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig und des Kulturhistorischen Museums Magdeburg von Hartmut Kühne, Enno Bünz und Thomas T. Müller, Petersberg 2013 (Paul Lauerwald)

Dammaschke, Marion und Vogler, Günter: Thomas Müntzer Bibliographie (1519–2012). Baden Baden und Bouxwiller 2013 (Friedrich Winterhager)

Heiko Jadatz, Christian Winter (Hg.): Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen. Vierter Bd.: 1535–1539, Köln/Weimar/Wien 2012 (Bernd Feicke)

Frank Baranowski: Rüstungsproduktion in der Mitte Deutschlands 1929–1949, Bad Langensalza 2013 (Paul Lauerwald)

Peter Lehmann: geachtet – geleugnet – geehrt. Oberst Gustav Petri, Retter von Wernigerode. – Harz-Forschungen, Bd. 29, hg. v. Harz-Verein für Geschichte und Altertumskunde e.V., Berlin/Wernigerode 2013 (Friedhart Knolle)

Berichte

Ausgrabungen und Bodenfunde im Stadtgebiet Goslar 213
Ein Nachtrag
HANS-GÜNTHER GRIEP

Tätigkeitsbericht des Arbeitskreises »Harz-Archäologie« 215
HANS-JÜRGEN GRÖNKE

Bericht der Fachkommission Rechtsgeschichte im Harz-Verein für Geschichte und Altertumskunde 2012/13 DIETER PÖTSCHKE	216
Protokoll der Jahreshauptversammlung 2014 in Harzgerode HANS-JÜRGEN GRÖNKE	218
Unserem Ehrenmitglied Hans-Günther Griep zum Neunzigsten FRIEDHART KNOLLE und FRITZ REINBOTH	221
Dr. Christian Juranek zum 50. Geburtstag BERND FEICKE	223

Autoren

Dr. Bernd Feicke, Straße des Friedens 269, OT Westerhausen, 06502 Thale

Hans-Günther Griep, Thomasstraße 11, 38640 Goslar

Hans-Jürgen Grönke, Andersen-Nexö-Straße 2, 99734 Nordhausen

Klaus Albert Höller, Homburgstraße 11, 38116 Braunschweig

Dr. Friedhart Knolle, Grummetwiese 16, 38640 Goslar

Claudia Krahnert, M.A., Gregor-Fuchs-Straße 37, 04318 Leipzig

Dr. Thomas Küntzel, Untere Masch-Straße 16, 37073 Göttingen

Paul Lauerwald, Töpferstraße 16, 99734 Nordhausen

Dr. Manfred Miller, Pappelweg 10, 78465 Konstanz

Dr. Dieter Pötschke, An der Wublitz 25B, 14542 Leest

Fritz Reinboth, Theodor-Francke-Weg 52, 38116 Braunschweig

Dr. Christof Römer, Am Wasserturm 5, 38102 Braunschweig

Dr. Tobias Schenk, Kandiergasse 35/19b, A-1070 Wien

Dr. Michael Scholz, Dattelner Straße 20, 39307 Genthin

Dr. Gerhard Seib, Stresemannstraße 1, 37269 Eschwege/Werra

Dr. Friedrich Winterhager, Sedanstraße 12a, 31134 Hildesheim

AUFSÄTZE ZUR HARZGESCHICHTE

Das karolingische Westwerk des Domes von Halberstadt

Versuch einer Rekonstruktion

Thomas Küntzel

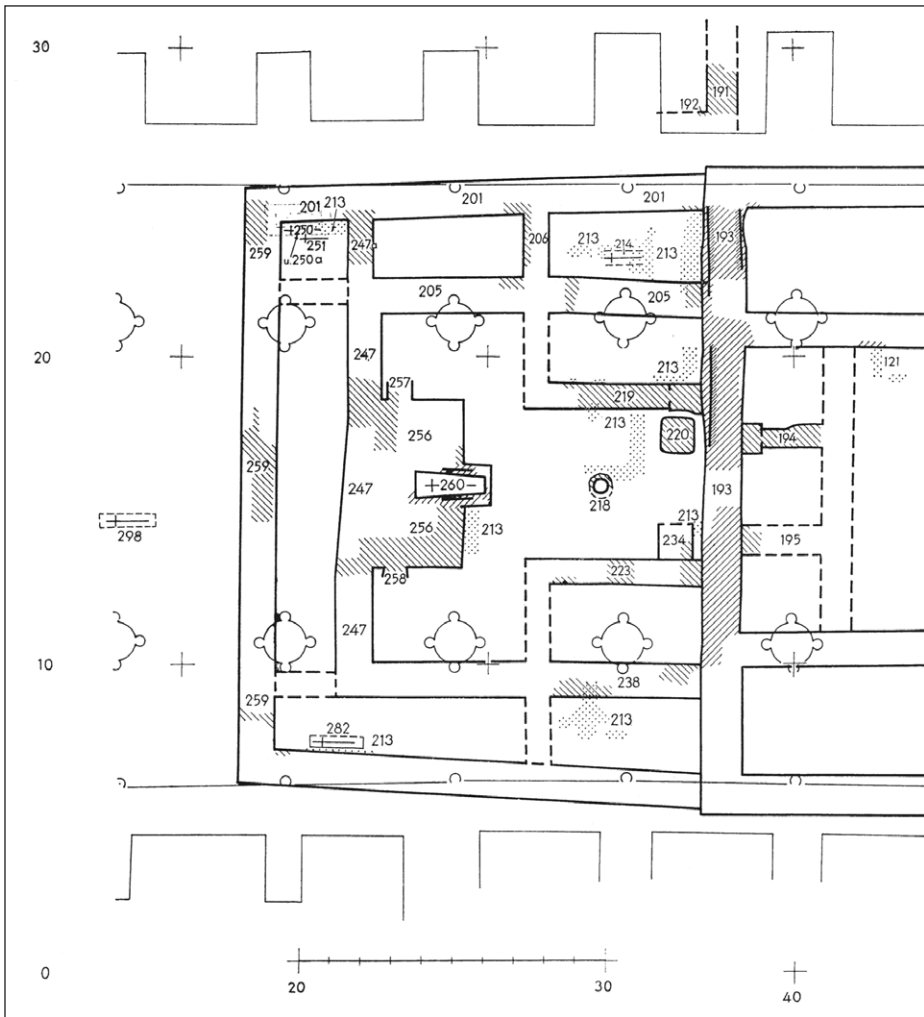
Die karolingisch-ottonischen »Westwerke« befinden sich derzeit im Fokus der Forschung, seit das Kloster Corvey den Status des Weltkulturerbes erhielt. Dort steht das einzige, noch in großen Teilen erhaltene, karolingerzeitliche »Westwerk«: Ein turmartiger Bau vor der Westfront der eigentlichen Klosterkirche, der mit seiner verschachtelten Struktur eine Kirche für sich bildet, mit eigenem Altar, Emporen, einem »Thron«-Erker sowie, im Erdgeschoss, einem Durchgangsraum und im Dachbereich Platz für etliche Glocken.¹ Die Grundmauern eines vermutlich ähnlichen Gebäudes wurden 1952–54 unter dem Fußboden des Halberstädter Domes ergraben. (Abb. 1) Anders als in Corvey, wo das Mauerwerk noch fast bis zum Dachansatz erhalten blieb, hat sich in Halberstadt von der aufgehenden Mauer nichts erhalten. Die Möglichkeit einer Rekonstruktion und sogar die generelle Zuordnung zu den »Westwerken« wurde daher gänzlich in Abrede gestellt.² Wesentliche Leitlinien zur Interpretation der Grabungsbefunde formulierte 1984 Gerhard Leopold in der Publikation über die Vorgängerbauten des gotischen Domes.³ Er verglich den Bau nicht nur mit dem Westwerk von Corvey, sondern auch mit jenem in Essen-Werden, der Stiftskirche, an der Bischof Hildegim II. zeitweise als Abt fungierte. (Abb. 6, 7) Leopold skizzierte auch schon das mögliche äußere Bauvolumen des Westbaus, mit einem zentralen, großen Mittelturm und einer umgebenden, niedrigeren, aber wohl zweistöckigen Galerie.⁴ Ausgehend von seinen Thesen, und auf der Basis weiterer Beobachtungen und Hypothesen, soll im Folgenden eine detaillierte Rekonstruktion zur Diskussion gestellt werden. Sie muss notgedrungen stark spekulativ bleiben, nicht zuletzt deshalb, weil die karolingisch-ottonische Baukunst im Hinblick auf die Westwerke ein hohes Maß an Experimentierfreudigkeit zu Tage legte. Durch eine relativ detaillierte Ausarbeitung der Rekonstruktion können jedoch verschiedene Bauelemente auf ihre Plausibilität hin geprüft werden.

1 Zur Rekonstruktion LOBBEDEY 2002. – JACOBSEN/LOBBEDEY/VON WINTERFELD 2001. – LOBBEDEY 1999A. – LOBBEDEY 1999B. – VON SCHÖNFELD DE REYES 1999, S. 77ff., 151ff. (sowie allgemein kritisch zur Deutung und Begrifflichkeit von »Westwerken«). – RAVE 1958; zu den Grabungsbefunden jetzt GAI 2012. Manfred Schneider setzte sich im Zusammenhang mit dem Westbau der Cappeler Klosterkirche mit den späteren »Westwerken« des 12. Jahrhunderts auseinander, SCHNEIDER 1988, S. 145ff.

2 VON SCHÖNFELD DE REYES 1999, S. 81ff., 166f.

3 LEOPOLD 1984; zusammenfassend LEOPOLD 1999.

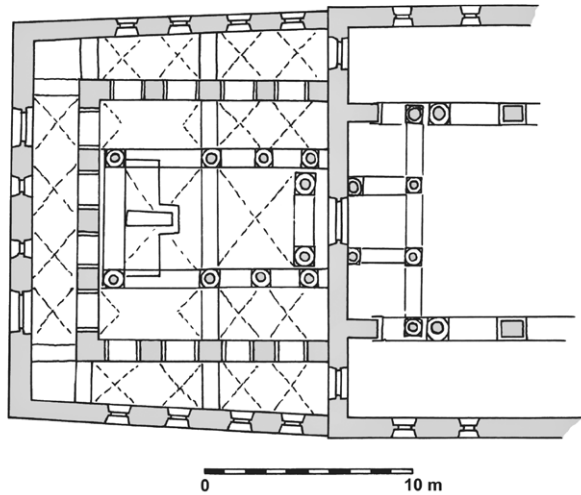
4 Vgl. in diesem Sinne noch LOBBEDEY 1999A, S. 505.



1 Halberstadt, Dom, Grabungsbefunde im Bereich des Westwerks (aus Leopold 1984, S. 42)

Wie in Corvey und Werden, bildete ein annähernd quadratischer Zentralturm das Kernstück des Bauwerks. (Abb. 1) Sein Innenraum maß $11 \times 11,5$ m (38×40 ostfälische Fuß zu $28,8$ cm²), der äußere Umriss $13 \times 13,5$ m (ca. 45×47 Fuß). Die Mauern schlossen direkt westlich an die älteste karolingische Westfassade an. Der Turm war im Norden, Westen und Süden von einem Gang flankiert, der mit $2,1$ – $2,6$ m Breite etwas schmäler war als die Seitenschiffe des ältesten Domes. Dieser Umgang besaß im Westen eine etwas schmalere Front als im Osten, da der nördliche und der südliche Gang sich zur Kirche hin verbreiterten. Das äußere Mauerrechteck maß innen ca. $18,6$ m (im Osten) bzw. $17,3$ m (im Westen; ca. 65 bzw. 60 Fuß), bei einer äußeren Breite von $20,4$ m im Osten (ca. 71 Fuß) und 19 m im Westen (66

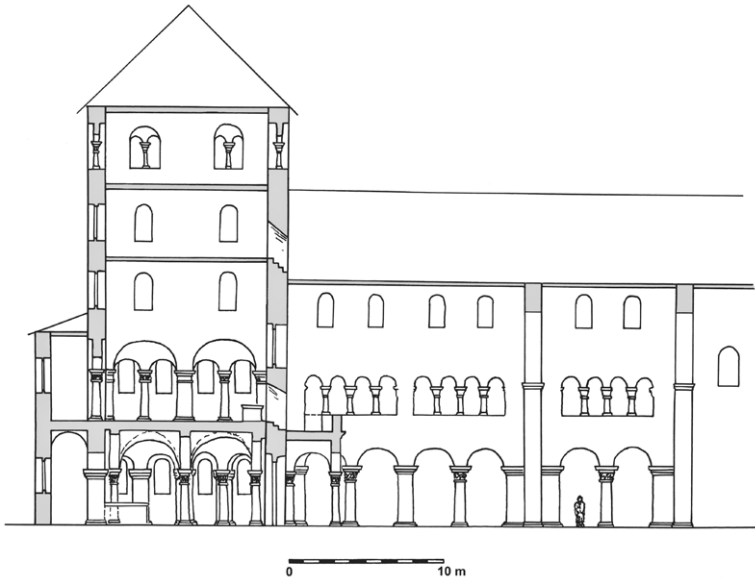
2 Halberstadt, Dom, Phase I c,
Versuch einer Rekonstruktion
des Westwerks, Grundriss



Fuß). Die Tiefe in Ost-West-Richtung beläuft sich auf etwa 14,2 m innen (knapp 50 Fuß) bzw. 15,3 m außen (53 Fuß). Der Innenraum des Zentralturmes war von einem Netz von schmalere Fundamentmauern und Sockeln durchzogen. Im Westen wurde ein großer Fundamentblock freigelegt, der ein Grab umschloss, das bereits in einer Vorgängerphase eine besondere Rolle gespielt haben dürfte, denn es lag zunächst in einer Kapelle mit Ostapsis (Befund 256). Nach G. Leopold ist der Fundamentblock als Altar (bzw. Suppedaneum) zu interpretieren. Er verglich es mit einem entsprechenden Fundament im Westen des Westwerks von Werden.⁵ (Abb. 6, im Bereich der Fragezeichen) Das Grab dürfte als »Heiligengrab« (Cubiculum, Altargrab) Reliquien aufgenommen haben. Vergleichbare Gräber mit Schächten, die eine Verbindung zu den Altären darüber herstellen, sind z.B. aus Hirsau (Aureliuskloster), Ellwangen, Hildesheim und Würzburg bekannt, mit einem Schwerpunkt in der karolingischen Zeit, aber lokalen Nachbauten bis in das 11./12. Jahrhundert.⁶ Die dokumentierten Fundamentzüge lassen vermuten, dass mehr oder weniger dicht gesetzte Säulen und Pfeiler im Zentralturm ein Gewölbe oder eine Flachdecke trugen. (Abb. 2) Im Obergeschoss befand sich ein weiterer Sakralraum, der, analog zum Westwerk von Corvey, als hoher Saal mit Obergadenfenstern rekonstruiert werden kann. (Abb. 3) Das Fundamentgitter lässt für das Erdgeschoss ein regelmäßiges System erkennen, wonach im Norden und Süden je schmale Gewölbefelder existierten, während in der Mitte ein breiterer, offener Raum von 5 m Weite bestand (= 17–18 Fuß). Die »Seitenschiffe« maßen 2,4–2,6 m Breite (ca. 8–9 Fuß). Die Breite

5 LEOPOLD 1984, S. 41, 43.

6 Hildesheim, Kreuzaltar: Neubau 1054–1061, Abteikirche Petershausen bei Konstanz: Vorläufer 10. Jahrhundert, Neubau 1134/ ab 1162, Ellwangen: Vorläufer 8./9. Jahrhundert, Neubau ab 1146/82. – PUTZE 1991, S. 24, 27, 32–34. – Ausführlich HECHT 1964, S. 681ff.



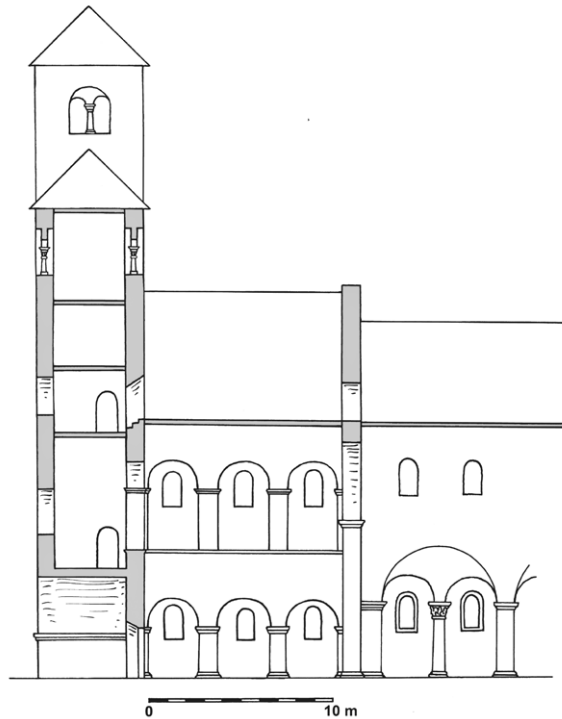
3 Halberstadt, Dom, Phase I c, Versuch einer Rekonstruktion des Westwerks, Aufriss, Blick nach Norden

der Gewölbe zueinander verhält sich somit annähernd wie 1 : 2. Dies lässt auf ein gebundenes System mit Doppelarkaden schließen. Die Höhe des Raumes ergibt sich dann aus der Weite des Bogens über den weiten Arkaden. Nach dem Vorbild anderer Westwerke (z.B. Corvey) wurden in der Turmaußenwand Pfeiler rekonstruiert, im Innenraum hingegen Säulenstellungen. Nach G. Leopold ragten aus dem großen Fundamentsockel an der Westwand zwei Mauerzungen, die ebenfalls Säulen getragen haben dürften. (Abb. 1, Befunde 257, 258) Weitere sockelartige Strukturen auf den seitlichen Fundamentmauern an der östlichen Seite des Raumes belegen, dass auch dort Säulen oder Pfeiler standen (Befund 219, Ostende). Dies war notwendig, da das Westwerk hier gegen die Westfassade des Domes stieß, die, anders als in Corvey, nicht abgebrochen, sondern mehr oder weniger unverändert beibehalten wurde.⁷ Die Gewölbekonstruktion des Innenraumes war offensichtlich statisch unabhängig von den Turmmauern konstruiert, als sei sie nachträglich in den Turm hineingestellt worden.⁸ Allerdings gibt es keinen Hinweis darauf, dass die Binnenunterteilung des Westbaus in einer späteren Phase eingefügt wurde. Würde man die Arkaden in der Turmwand zunächst mit weiten Bogenstellungen rekonstruieren, die wie in der

7 Vgl. den ähnlichen Anschluss des Westwerks in Werden, ZIMMERMANN 1959, S. 49. Dort wurde die Fassade allerdings bis zu einer Höhe von 6,5 m abgetragen bzw. durch eine Arkade geöffnet, BORGER 1959, S. 132ff.

8 Ein ähnlicher Bauvorgang ist für das Westwerk der Patrokluskirche in Soest zu rekonstruieren, VON SCHÖNFELD DE REYES 1999, S. 100; vgl. auch die Gewölbe in den Seitenflügeln des Westbaus der Abteikirche Gandersheim, BAUMANN/GOSEBRUCH o.J., S. 29 mit Abb. S. 13. Die Stiftskirche Gandersheim entstand um die Mitte des 12. Jahrhunderts, mit starker Anlehnung an die Quedlinburger Stiftskirche.

4 Halberstadt, Dom, Phase II a,
Versuch einer Rekonstruktion des
Westwerks, Aufriss, Blick nach
Norden



Stiftskirche Quedlinburg sekundär mit Zwischenbögen stabilisiert wurden, hätten die oben vermuteten Säulen auf den seitlichen Zungenmauern am Altarblock im Westen (Befunde 257, 258) genau mittig vor den Bögen der westlichen Arkaden gestanden.

Zwei kleine Fundamentpodien neben dem mutmaßlichen Hauptportal trugen vielleicht eine Art Baldachin. (Abb. 1, Befunde 220, 234); sie könnten einen Altar im Obergeschoss abgestützt haben, wie in der Rekonstruktion dargestellt. (Abb. 3) Genau mittig wurde in der Osthälfte des Turmraumes eine runde, hohle Baustruktur freigelegt, die wohl der Sickerschacht eines Taufbeckens war (Befund 218). In der vorangegangenen Phase hatte das Taufbecken im Zentrum des Dom-Mittelschiffes gestanden.⁹ Eine vergleichbare Position besitzt die Taufe im Klosterplan von St. Gallen.¹⁰ Hierdurch gibt sich das Halberstädter Westwerk als integrale Erweiterung des Dom-Langhauses zu erkennen, ein Aspekt, der in der nachfolgenden Phase II a konsequent durch die volle Öffnung der einstigen Westfassade realisiert wurde. Die parochiale Funktion der Taufe wurde in der Forschung schon früh als wichtiges Element des Bautyps »Westwerk« erkannt; seine Entstehung wurde sogar

9 LEOPOLD 1984, S. 29f., 41. Bei einer ähnlichen Anlage im südlichen Seitenschiff der Klosterkirche Corvey bezweifelt A. S. Gai allerdings den Zusammenhang mit einem Taufbecken, GAI 2012, S. 172.

10 HÄUSSLING 2002, S. 159.

aus der Verschmelzung eines Baptisteriums mit der Klosterkirche abgeleitet. Belege hierfür gibt es allerdings nicht, abgesehen von der Taufe im Halberstädter Westwerk.¹¹

Das Obergeschoss des Halberstädter Westwerks wurde analog zum Erdgeschoss rekonstruiert, nur ohne eine Säulenhalle im Zentralraum. Rekonstruiert man eine Öffnung zwischen Ober- und Untergeschoss, wie sie in vielen Doppelkapellen vorhanden ist, geht im Obergeschoss Platz verloren, aber die Menge im Untergeschoss (bzw. Obergeschoss) könnte unmittelbar am Gottesdienst teilhaben, je nachdem, wo gerade eine Messe abgehalten wird. Solche Gewölbeöffnungen sind aber eher von Burgkapellen des 12. Jahrhunderts bekannt.¹² Die differenzierte Nutzung der unterschiedlichen Ebenen in einem solchen Sakralraum spielte schon um 800 eine wichtige Rolle, wie aus der Anweisung für die Eucharistie hervorgeht, die Abt Angilbert für das Kloster Centula verfasste: Demnach sollten zunächst die Mönche und privilegierten Angehörigen der Kloster-*familia* im Obergeschoss des Westwerks die Kommunion erhalten, dann die Chorknaben, die vorher auf den Emporen gesungen hatten, und schließlich das restliche Volk, das im Erdgeschoss des Westwerks, in der »Krypta« gewartet hatte.¹³ Hierfür benötigte man in Centula viel Raum im oberen Geschoss des Westwerks, das genau darauf ausgelegt war, eine bestimmte Menge an Gläubigen aufzunehmen.¹⁴

Ein Problem hinsichtlich der Übertragung der liturgischen Praxis von Centula, und darin unterscheidet sich das Halberstädter Westwerk von seinen »Geschwistern« in Corvey und Werden, bereitet das Fehlen der Ecktürme, die die Treppen zum oberen Geschoss hätten aufnehmen können. Die Priester, die die Kommunion vornahmen, mussten vom Obergeschoss zum einfachen Volk im Untergeschoss hinabsteigen. Überdies war es generell notwendig, irgendwie in das Obergeschoss des Westwerks zu gelangen. Man könnte es aus angrenzenden Gebäuden heraus betreten haben, etwa von der Klausur her. Denkbar wäre auch, dass über den Seitenschiffen der eigentlichen Kirche Emporen vorhanden waren, ähnlich wie in der Stiftskirche Gernrode (erbaut ab etwa 959/961).¹⁵ Sollten schon im karolingischen »Ur-Dom« von Halberstadt Emporen vorhanden gewesen sein, dürfte es an einer anderen Stelle der Kirche Zugangsmöglichkeiten gegeben haben. So waren beispielsweise entlang der Seitenschiffe des ottonischen Baus von St. Maximin in Trier (um 934–952) mehrere Treppentürme angeordnet, die zu Oratorien im Obergeschoss führten.¹⁶ Im

11 Kritisch SCHÖNFELD DE REYES 1999, S. 51, 55. – MÖBIUS 1968, S. 12, 16, 84f.

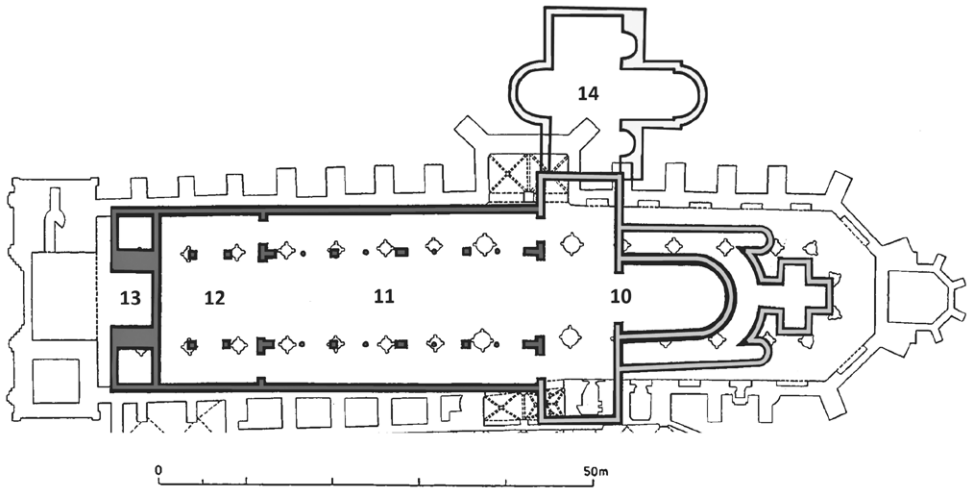
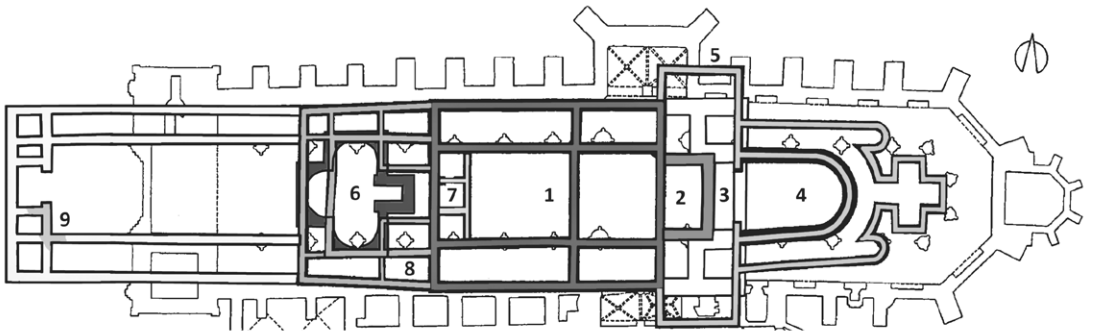
12 In diesem Sinne LEOPOLD 1984, S. 44.

13 MÖBIUS 1968, S. 80f.; in der Corveyer Westempore ist der Aufenthalt der Chorknaben durch Sgraffiti in karolingischer Minuskel nachgewiesen, HERMES 2002. – SCHÖNFELD DE REYES 1999, S. 64, 67. Es handelt sich wohl um Melodienotationen.

14 Nach MÖBIUS 1968, S. 70f. wurde für jeden Mönch eine Fläche von 3 × 3 Fuß (1 m²) einkalkuliert.

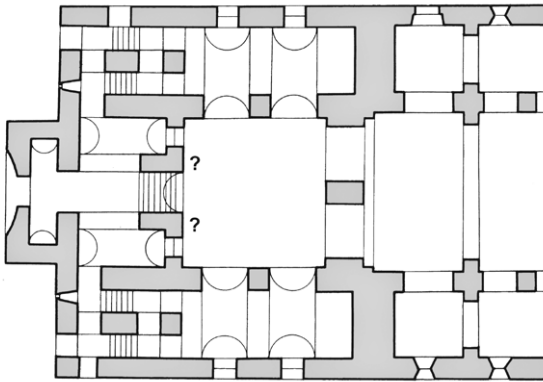
15 Vgl. etwa SCHÖNFELD DE REYES 1999, S. 96, 160ff.

16 Vgl. JACOBSEN/LOBBEDEY/WINTERFELD 2001, Abb. 7. – NEYES 2001, S. 114ff.; die Fundamente der Türme maßen ca. 4 × 4,5 m. Die Rekonstruktion relativ kleiner Oratorien, die nur das Ost- bzw. Westende der Seitenschiffe umfassen, während der mittlere Abschnitt eingeschossig konstruiert ist, orientiert sich wohl an den alten Vorstellungen von der Abteikirche St. Riquier in Centula; sie wäre im Einzelnen noch zu prüfen.



- | | |
|---|---|
| 1 Langhaus und »Querhaus« (?) der Phase I a | 9 Paradies (Phase I c?) |
| 2 Chor der Phase I a | 10 in Phase II a wieder errichteter Chor und Querhaus |
| 3 Chor der Phase I b | 11 Langhaus der Phase II a |
| 4 Chor und Umgangskrypta der Phase I c | 12 Westvorhalle/ Westwerk der Phase II a |
| 5 Querhaus der Phase I b | 13 Westtürme der Phase II a |
| 6 Kapelle vor der Westfassade | 14 Johannes- und Paul-Kapelle |
| 7 Empore im Westen des Langhauses | |
| 8 Westwerk der Phase I c | |
- 5 Halberstadt, Dom. Bauphasen I a bis I c sowie II a (nach Schmitt 2006, Abb. 2-5)

10. Jahrhundert bestanden enge Verbindungen von Trier nach Magdeburg. Auch der spätromanisch-frühgotische Neubau der Stiftskirche in Werden besaß Emporen – wurde hier ein älteres Bauelement in den zeitgenössischen Formenschatz übersetzt? Wilhelm Effmann rekonstruierte das Langhaus nur mit einem Obergaden, aber der Baubefund, auf den er sich stützte, lässt im Grunde keine Rückschlüsse auf die Gliederung des Langhauses zu. Die Höhe der Dachtraufe des Mittelschiffes, etwa



6 Essen-Werden, Propsteikirche St. Salvator und St. Ludger. Rekonstruktion des Westwerks nach Effmann, Grundriss (aus Borger 1959, Abb. 158). Hugo Borger rekonstruierte an der Stelle der ehemaligen Westfassade der Kirche eine offene Arkadenwand. Im Westen ist anstelle der beiden Wandpfeiler mit der dazwischenliegenden Treppe (»?)« ein Altarpodest zu rekonstruieren.

15 m, entspricht genau der Höhe der Emporenbasilika von Gernrode.¹⁷ Die spätere östliche Erweiterung der Kirche mit der Ludgeridenkrypta verfügte eindeutig über eine Empore bzw. ein oberes Geschoss. Der Anbau soll querhausartig ausgesehen haben, aber es hat sich nur das östliche Ende erhalten. W. Effmann vermutete, dass die Räume gegen die Kirche hin abgeschlossen waren und, analog zum St. Galler Klosterplan, unten die Sakristei und Schreibzimmer, oben aber die Schatzkammer und die Bibliothek aufnahmen. Er räumte jedoch ein, dass auch eine Fortführung der Langhausarkaden denkbar sei. Der Fußboden der »Schatzkammer« bzw. der »Bibliothek« scheint sich ungefähr auf gleicher Höhe mit den Westwerkemporen befunden zu haben.¹⁸ Der Zugang zu den Westwerkemporen erfolgte über seitliche Treppen in den vorderen Ecken des Westwerks, die aber blind endeten (Abb. 6, 7); darüber setzten sich die Aufgänge vermutlich in den alten Türmen des Vorgängerbaus fort, die an der Rückseite des Westwerks standen.¹⁹ In Halberstadt existiert noch ein weiteres Indiz für Emporen: Am Westende des Hauptschiffes befindet sich eine kleine Empore, die durch zwei Mauerzungen nachgewiesen ist, die von der Westfassade in das Hauptschiff der Kirche ragen. (Abb. 1, Befund 194, 195) Wie beim Westwerk selbst, ist auch bei der Westempore unklar, wie man hinauf gelangte. Über die Empore war jedoch ein problemloser Übergang von der einen auf die andere Seitenschiffempore möglich; vielleicht wurde sie sogar extra eingebaut, um vor der Errichtung des Westwerks eine Verbindung zwischen ihnen zu schaffen. Vergleichbare Emporen-Übergänge im Westtrakt besaßen ehemals die ottonischen Stiftskirchen von Gernrode und Freckenhorst.²⁰

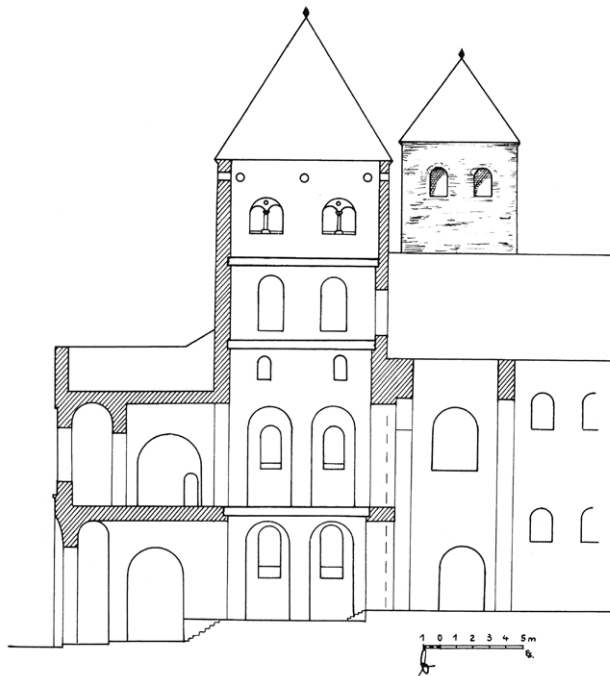
17 EFFMANN 1899, S. 140f.

18 EFFMANN 1899, S. 136ff. Mit Abb. 181. – Die spätromanischen Langhausemporen waren etwas höher, EFFMANN 1899, S. 153. – ZIMMERMANN 1959, S. 18, Abb. 6, 24. – Der Bau von spätromanischem Langhaus und Chor wird neuerdings vor den Brand von 1256 datiert, LANGE 1999.

19 Vgl. VON ELBERN 1989, S. 13. – BORGER 1959, S. 135ff. – ISENBERG 1999, S. 260.

20 Vgl. JACOBSEN/LOBBEDEY/WINTERFELD 2001, Abb. 24, 25. – Voigtländer 2002, S. 18. – BRINKMANN 1913, S. 164. In der Stiftskirche Hersfeld wird neuerdings über vergleichbaren

7 Essen-Werden, Propsteikirche St. Salvator und St. Liudger. Rekonstruktion des Westwerks nach Borger, Aufriss mit Blick nach Norden. Der hintere Turm stammt von Bau I; es ist unklar, ob er nicht beim Bau des Westwerks abgetragen und durch einen entsprechenden Turm an der Fassade ersetzt wurde (aus Borger 1959, Abb. 156).



Über dem oberen Sakralraum des Westturmes ist eine Glockenstube anzunehmen, dazu unterhalb ein Läutboden, von dem aus die Glocken bedient wurden. (Abb. 3) Diese beiden oberen Geschosse des Westwerks könnten über das Kirchendach zugänglich gewesen sein. Insgesamt ähnelte das Aussehen des Halberstädter Westwerks wohl stark dem Westbau der Werdener Stiftskirche, dessen seitliche Außenwände noch in umgebautem Zustand erhalten sind. Der Halberstädter Turm besaß mutmaßlich ebenfalls auf jeder Seite zwei nebeneinander liegende Fensterachsen.

Die Bauzeit des Westwerkes ist nicht ganz eindeutig festzulegen. Gerhard Leopold postulierte ein frühes Baudatum vor 859, während Ernst Schubert noch 1984 aus den historischen Quellen eine späte Chronologie ableitete.²¹ Die Grabungen lassen zumindest erkennen, dass zunächst ein dreischiffiger Kernbau mit einfachem Rechteckchor errichtet wurde (Phase I a, Abb. 5, Nr. 1, 2), den man in Phase I b

Säulen eine balkonartige Empore rekonstruiert, die lediglich den Bereich direkt vor dem Portal überspannte, LUDWIG 2002, S. 47. Die Säulen standen sehr viel dichter an der Westwand des Mittelschiffs und, relativ zur Gesamtbreite des Mittelschiffs, enger zusammen. Nach O. MÜNCH 1941, S. 361f. gab es jedoch an den seitlichen Arkaden Sockel für Pfeiler, die eine breite Empore mit drei Gewölbefeldern trugen. In der Stiftskirche zu Cappel befand sich auf einem quadratischen Baldachin vor der Westempore ein Altar. Der Baldachin-Vorbau wurde später zu einer dreijochigen Querhalle erweitert, aber die beiden seitlichen Gewölbe nachher wieder abgebrochen, SCHNEIDER 1988, S. 151f. mit weiteren Beispielen.

21 LEOPOLD 1984. – SCHUBERT 1984.